

VII. Influenza und influencer

Die gemeine Grippe ist eine Erkrankung, die von Influenzaviren ausgelöst wird. Diese sind alte Bekannte – sie leben in unterschiedlichen Mutationen seit Tausenden von Jahren unter uns. Eine davon hat die sogenannte Spanische Grippe zu verantworten, die zwischen 1918 und 1920 zwischen 50 und 100 Millionen Menschen auf der ganzen Welt das Leben kostete. Eine gelungene Darstellung zur Spanischen Grippe ist Laura Spinneys *Pale Rider. The Spanish Flu of 1918 and how it changed the world*. Das Buch liest sich wie ein Kriminalroman. Spinney (2018) stellt zu Beginn ihrer Ausführungen die Frage, wie eine Pandemie, die wahrscheinlich mehr Menschen das Leben gekostet hat als beide Weltkriege zusammen, aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden konnte. Es scheint, als wolle man sich nicht mehr daran erinnern, als wäre das Trauma, das dieses massenhafte Sterben ausgelöst hat, noch nicht überwunden, die Angst vor dem unsichtbaren Virus noch immer akut. Spinney gelingt es, interessante Zusammenhänge aufzuzeigen, die bei der Betrachtung von Pandemien nur selten Berücksichtigung finden. So bemerkt sie, dass große Kriege stets mit Epidemien einhergingen, ja, dass viele Kriege tatsächlich nur gewonnen wurden, weil Viren und Bakterien ungeplant mithalfen, die Zahl der Kämpfenden auf gegnerischer Seite zu dezimieren. Hernán Cortés' Eroberungszug gegen das aztekische Imperium in Mexiko etwa wirkt wesentlich weniger heroisch, wenn bedacht wird, dass ein Großteil der Aztek*innen den Pocken zum Opfer fiel, welche die spanischen Kolonialtruppen mitgebracht hatten. Auch Influenzaviren verbreiteten sich mit der Kolonialisierung. Aus diesem Grund bezeichnen einige Historiker*innen sogenannte *crowd diseases* als imperialistische Krankheiten (Spinney 2018, S. 21). *Crowd disease* bezeichnet Krankheiten, die sich insbesondere in großen Menschenansammlungen schnell verbreiten. Spinney führt uns nicht nur in die lokale Geschichte der Pandemien ein, wie es etwa Ho-

nigsbaum Pandemie Buch tut. Vielmehr werden Pandemien als globale, transnationale Phänomene vorgestellt. Die Historikerin stellt deswegen die Spanische Grippe als das dar, was sie tatsächlich war: eine Pandemie globalen Ausmaßes (ebd., S. 139).

Der Begriff *Influenza* taucht das erste Mal im 14. Jahrhundert in Italien auf, als man noch davon ausging, dass spezifische Krankheiten durch die *influenza* (den Einfluss) der Sterne ausgelöst würden (ebd., S. 22). Noch heute sagen wir bei Ereignissen, die nicht so verlaufen, wie wir es uns erhofft hatten, diese hätten »unter einem schlechten Stern« gestanden. Ebenso wie es beim SARS-CoV-2-Virus der Fall war, kann auch eine Influenza zunächst unbemerkt ausbrechen, um sich dann exponentiell und schlecht kontrollierbar zu verbreiten. Eine Geburtstagsfeier, ein Seminar, eine Bahnfahrt, eine Umarmung, ein Kuss können eine Brücke für das Virus bilden, um von einem Körper auf den anderen überzuspringen und dort eine Kaskade von Reaktionen auszulösen. Influenzaviren und SARS-CoV-2-Coronaviren ähneln sich auch in ihrem Aussehen: Es sind kugelförmige Gebilde mit Zacken, die bei Coronaviren als *corona* (Krone) bezeichnet werden. Beide Virentypen sehen aus wie wunderschöne Zwillinge. Diese Schönheit irritiert, denn wir wissen, dass die Viren töten können. Auch der *Modus Operandi* der Viren deutet auf ihre Verwandtschaft hin. Zu Beginn einer gewöhnlichen Grippewelle ist das Einatmen der Luft in vollen Transportmitteln, Klassenräumen, Büros oder sonstigen geschlossenen Räumen besonders gefährlich. Die Luft reichert sich mit Aerosolen an, die dann unbemerkt in andere Körper gelangen. Influenzaviren sind Parasiten. Sie benötigen einen Körper (tierisch oder menschlich) als Wirt, um überleben zu können. Fatalerweise mutieren Viren. Die dabei immer neu entstehenden Formen können sich so an den Körper adaptieren, dass sie für diesen weniger oder gar nicht mehr gefährlich sind oder aber so, dass sie im Gegenteil noch aggressivere Reaktionen hervorrufen. Manchmal reagiert der Körper sogar, indem er sein eigenes Immunsystem angreift – er kollaboriert also gleichsam mit dem sich einnistenden Virus –, sodass seine Selbstzerstörung droht.

Während der Spanischen Grippe gab es noch kein Wissen über Viren. Robert Koch und Louis Pasteur hatten Jahre zuvor Bakterien entdeckt und für die viele Krankheiten verantwortlich gemacht. Sie hatten sich auch um die Etablierung der Keimlehre und die Entwicklung von Impfstoffen verdient gemacht. In vielen Teilen der Welt versuchten Mediziner*innen auch die Spanische Grippe einzudämmen, indem

sie vor großen Menschenansammlungen warnten und die Einhaltung von Hygieneregeln anmahnten. Einige forderten sogar in der Öffentlichkeit eine Maske zu tragen. Honigsbaum bezeichnet die Spanische Grippe in seinem Buch als *Blue Death*, weil die Erkrankten zumeist erstickten. Er erwähnt eine Episode von 1918 aus dem US-Bundesstaat Illinois, bei der Polizeibeamte und Mitarbeitende der örtlichen Straßenbahn selbst gemachte Masken trugen, um sich vor der Pandemie zu schützen. Das führte dazu, dass viele Menschen ihrem Beispiel folgten: »Der Trend setzte sich schnell durch und veranlasste einen prominenten Arzt aus Illinois zu der Warnung, dass selbstgemachte Masken unzureichend seien.« (Honigsbaum 2020, S. 25)

100 Jahre und zahlreiche Grippepandemien (Russische Grippe, Hong-Kong Grippe, Schweinegrippe etc.) später, in einer Zeit, in der nicht nur Viren bekannt sind, sondern sogar deren DNA aufgeschlüsselt werden kann und Aerosole sichtbar gemacht werden können, erhielten wir von Epidemiolog*innen, Virolog*innen und Politiker*innen über Monate hinweg konfliktierende Ratschläge: Erst hieß es, ein Mund-Nasenschutz würde nicht vor dem SARS-CoV-2-Virus schützen. Dann hieß es, er würde doch schützen, aber selbst gemachte Stoffmasken würden genügen. Dann hieß es, nur medizinische Masken würden schützen und schließlich wurden von Seiten der Gesundheitsämter dazu aufgefordert, in allen öffentlichen Räumen nur noch spezielle FFP2-Masken zu tragen. Die Empfehlungen und Maßnahmen veränderten sich nicht nur von einem Tag zum anderen, sondern wurden auch von Kommune zu Kommune unterschiedlich vermittelt, ausgelegt und durchgesetzt. Die einzige mögliche Lehre daraus scheint zu sein, dass das Wissen über die Übertragungswege einer Krankheit nicht gleichbedeutend ist mit dem Wissen über Strategien, dieser zu begegnen. Vielleicht auch, dass es schwierig sein kann, die richtigen Lehren aus der Geschichte zu ziehen.

Wer sich mit dem SARS-CoV-2-Virus ansteckt und Glück hat, zeigt entweder keine Symptome (asymptomatisch) oder nur die einer gewöhnlichen Grippe, die sich nach wenigen Tagen wieder legen. Obwohl etliche wissenschaftliche Studien das Gegenteil beweisen, glauben immer noch viele Menschen, COVID-19 sei nicht gefährlicher als eine gewöhnliche Grippe. Dabei vergessen sie zumeist, dass die unterschiedlichen Grippeepidemien allein im letzten Jahrhundert Millionen Menschen das Leben gekostet haben. Nur selten wird jedoch darüber gesprochen, dass viele Menschen leiden, weil notwendige Behandlun-

gen und Operationen nicht durchgeführt werden, etwa weil Intensivstationen ausgelastet sind oder Kliniken (manchmal sogar das gesamte Gesundheitssystem eines Landes) kollabiert sind. Unter denjenigen, die bewusst die Gefahren von COVID-19 ignorieren und behaupten, die Krankheit sei nicht schlimmer als eine Grippe, sind auch Menschen, die diesen Glauben nicht nur im Privaten äußern, sondern auch als vermeintliche Wahrheit über Soziale Medien verbreiten. Einige von ihnen sind oder werden dabei Influencer*innen. Sie wissen den Einfluss des Virus zu nutzen, um selbst Einfluss zu nehmen: Sie beeinflussen Tausende, ja mitunter Millionen Follower*innen, die Pandemie nicht ernst zu nehmen und die dagegen erhobenen Maßnahmen lächerlich zu machen.

Es ist bemerkenswert, dass die beiden Begriffe *influenza* und *influencer* einen gemeinsamen etymologischen Ursprung haben. Beide Wörter stammen aus dem lateinischen *influentia*. Und ja, sowohl die Influenza als auch Influencer*innen können das Leben von Millionen Menschen beeinflussen. Was Influencer*innen hochladen, senden oder veröffentlichen, kennt keine geografischen Grenzen. Ihre Inhalte durchqueren innerhalb von Sekunden unvorstellbare räumliche Distanzen. Damit sind sie bei Weitem ansteckender, bzw. verbreiten sich viel schneller als die gewöhnliche Influenza und auch als SARS-CoV-2. Die meisten Influencer*innen fürchten nicht, dass ihre Verharmlosung von COVID-19 die Gesundheit von Menschen ähnlich beeinträchtigen könnte wie die Viren. Ihre Banalisierungen erscheinen ihnen als heldenhaft, denn sie wähnen sich auf der Seite der Wahrheit.

Während wir versuchen, die Pandemie und die mit ihr einhergehende Verbreitung von Verschwörungstheorien, Fake News und Verharmlosungen der Krankheit zu illustrieren, verspüren wir immer wieder die Tendenz, Viren und deren Bewegungen als Metapher zu nutzen, so sprechen wir etwa von einer *infodemic* (Informationspandemie) oder davon, dass Verschwörungserzählungen im Netz *ansteckend* und niemand gegen sie *immun* sei. Auch Rassismus wird häufig als eine *Pandemie* bezeichnet. Simona Stano (2020) bemerkt, dass die Metapher der Ansteckung von Hassrede, Fake News und Verschwörungstheorien leider schnell den Eindruck erwecke, als verbreiteten und vermehrten sich Diskurse unabhängig von direkter menschlicher Einwirkung. Dieser Annahme zufolge führten hochansteckende Diskurse, ähnlich einem Virus, eine Art Code mit sich, der beim Kontakt mit anderen deren kulturelle DNA verändere. Zurecht weist Stano darauf hin, dass dies

vollständig passive Nutzer*innen impliziert, die quasi dazu gezwungen sind, ansteckenden Inhalten Glauben zu schenken (Stano 2020, S. 485). Derartige Analogien basieren auf veralteten Kommunikationsmodellen wie der *Hypodermic Needle Theory*¹, die zu verstehen versucht, wie Propaganda während des Nationalsozialismus funktionierte. Menschen sind jedoch keine passiven Objekte, auch nicht in der Onlinekommunikation. Empfänger*innen von Meldungen, E-Mails oder Memes kommentieren diese, bringen unterschiedliche Inhalte zusammen und produzieren alternative Narrative. Dabei verändern sie die Inhalte, widerstehen ihnen oder kollaborieren mit ihnen. Die spielerische Interaktion verschiedener Menschen im Netz kann zu einer »Informationskaskade« (Sunstein 2001) führen, in der sich Inhalte schnell verbreiten, verändern, außer Kontrolle geraten oder sich in Richtungen bewegen, die nicht vorhergesagt werden können. Wichtig zu betonen ist, dass die Verbreitung von Fake News und Hassrede im Netz zuweilen wie eine Epidemie erscheinen kann. Allerdings nehmen Menschen aktiv teil an der Produktion, Reproduktion und Verbreitung von Texten, Bildern, Memes und Videos – auch wenn diese gegebenenfalls die öffentliche Gesundheit oder das gesellschaftliche Zusammenleben gefährden. Insbesondere Nutzer*innen Sozialer Medien sind niemals nur Konsument*innen. Influencer*innen spielen bei den erwähnten »Informationskaskaden« hingegen die Rolle der Meinungsführer*innen.

Die Macht der Gerüchte

Der Jurist Daniel J. Solove bemerkte bereits 2007 in seinem Buch *The Future of Reputation*, dass wir aufgrund der zunehmenden Dominanz des Internets »in einem ständigen Zwielicht zwischen Fakt und Fiktion« leben (Solove 2007, S. 35). Das Internet versorge uns nicht nur mit wichtigen Informationen, sondern auch mit Gerede und Gerüchten:

»Wir sind häufig Informationen ausgesetzt, denen wir nicht vollständig vertrauen können. In einer Welt, in der es schwierig ist, das Wahre

1 Die *Hypodermic Needle Theory* ist eine strategische Kommunikationstheorie, die vorwiegend zwischen 1920 und 1940 vertreten wurde und besagt, dass Medien einen direkten und starken Einfluss auf ihr Publikum haben, entsprechend der Injektion mit einer Nadel.

vom Falschen zu unterscheiden, können sich Gerüchte und Verleumdungen leicht verbreiten und das Internet kann als mächtiges Werkzeug benutzt werden, um bösartige Angriffe auf Menschen und Ideen zu starten.« (Ebd.)

Influencer*innen streuen nicht nur wertvolle Informationen, oft dissemieren sie auch gefährliche Gerüchte und bösartige Verleumdungen. In der Politik haben Gerüchte schon immer eine wichtige Rolle gespielt. So beschäftigt sich etwa der türkische Schriftsteller Orhan Pamuk (2021) in seinem jüngsten Roman *Veba Geceleri* mit der Frage, wie Pandemien die Verbreitung von Hass, Wut, Angst und Gerüchten begünstigen. Pamuks Roman spielt auf Minger, einer fiktiven Insel im östlichen Mittelmeer, unweit von Kreta. Die Insel soll während des Osmanischen Reichs von muslimischen und griechischen Völkern in gleicher Verteilung bewohnt gewesen sein. Es gibt keine Minderheiten und damit auch keine Mehrheitsgesellschaft. Ein Ausbruch der Pest führt zu ähnlichen Reaktionen wie bei der COVID-19-Pandemie. Zunächst werden die Gefahren der Krankheit verharmlost, dann werden bestimmte Gruppen für den Ausbruch verantwortlich gemacht und schließlich florienten Nationalismus und Isolationismus. Hass und Ängste beginnen, das friedliche, aber eben auch fragile Zusammenleben zu zerstören. Aus früheren Pandemien zu lernen ist nur sehr schwer möglich, allerdings verweisen die pandemischen Geschichten auf die Normen, nach denen Gesellschaften funktionieren. Sie deuten auch auf das immanente Gewaltpotenzial hin, das nur darauf wartet, an die Oberfläche zu gelangen. Sie machen aber ebenso die Strategien erkennbar, die Gesellschaften entwickeln, um die Pandemie zu überleben – sowohl individuell als auch kollektiv. Pandemien sind Fragilitäts-Katalysatoren und funktionieren zudem wie ein Vergrößerungsglas: Sie lassen uns das erkennen, was nicht evident ist. Andererseits wirken sie aber auch wie ein Brennglas und können rasch einen schwerlöschbaren Brand auslösen.

Post/pandemische Zeiten bringen, wie wir gesehen haben, neue, unerwartete Subjektpositionen hervor. So sind es nicht nur Vertreter*innen rechter Gruppen, die Verschwörungsnarrative verbreiten, sondern zuweilen auch sich bisher als unpolitisch verstehende Migrant*innen und/ oder Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind. Sie dissemieren zuweilen dieselben Narrative wie sogenannte *Reichsbürger* oder esoterische Heilpraktiker*innen. Die Schnittmenge dieser Gruppen auszumachen ist nicht immer einfach, aber es ist

interessant, wie gut diese Subjektpositionen sich zur Verbreitung der absurdesten Verschwörungstheorien eignen. Ein prominentes Beispiel hierfür ist Attila Hildmann, der als Autor veganer Kochbücher und mit Kochshows auf YouTube zu einem wichtigen Influencer wurde. Er verbrachte eine von Gewalt geprägte Jugend in einer deutschen Adoptivfamilie. Später baute sich der biologische Sohn türkischer Eltern als Autodidakt eine Existenz als veganer Koch und Bodybuilder auf – bis er begann, antisemitische Verschwörungstheorien in Sozialen Medien sowie auf Demonstrationen zu verbreiten. Inzwischen ermittelt die Berliner Staatsanwaltschaft gegen Hildmann, unter anderem wegen Volksverhetzung. Seine Kanäle in den Sozialen Medien wurden gesperrt, Hildmann selbst befindet sich auf der Flucht. Dennoch hat er weiterhin eine große Fangemeinde und bedient sich weiterhin bei den Narrativen sogenannter *Reichsbürger* (siehe Kühn 2020). Das mutet an wie eine griechische Tragödie, in welcher der Held stürzt und stirbt, weil er sich selbst überschätzt. Dogmatische Ansichten sind in vielfacher Weise problematisch. Ihre vermeintliche Stärke erweist sich schnell als Fallstrick.

Im Sommer 2020 organisierte Hildmann regelmäßig Demonstrationen vor dem Bundestag. In seinen Medienbeiträgen war er häufig mit einer schwarz-weiß-roten Flagge des Deutschen Reiches, mitunter auch mit Waffe zu sehen – stets bereit, für seine Ansichten zu kämpfen. Dass es Hildmann lediglich um eine Kritik an den staatlich verordneten Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie ging, glaubt kaum eine*r mehr. Hildmann sieht diese Maßnahmen als Beweis dafür an, dass wir in einer Diktatur leben. Er erklärt sich bereit, sein Leben für das Land und die Freiheit seiner Bürger*innen zu opfern. Dabei offenbarten seine *Telegram*-Feeds eine unverhohlene Sehnsucht nach vergangenen Diktaturen. Eine Sehnsucht, der er auch mittels antisemitischer Bilder Nachdruck verlieh. So wähnte Hildmann ›die Juden‹ hinter dem verhängten Lockdown. Seine Wut richtete sich aber auch gegen die Pharmaindustrie sowie große Technologieunternehmen. Auch hierbei mobilisierte er antisemitische Bilder. So behauptet er etwa, die Impfstoffe sollten deutsche Familien sterilisieren. Im selben Atemzug leugnete er nicht nur die Pandemie, sondern auch gleich den Holocaust. Hildmanns Verschwörungsiedeologie ist alles andere als neu oder gar originell. Anders als bei früheren Pandemien allerdings zirkulieren solche Deutungen aufgrund digitaler Technologien stärker und schneller. Dabei spielen Soziale Medien eine zentrale Rolle. Laut dem Amerika-

nisten Michael Butter (2020), der sich seit vielen Jahren mit *conspiracy theories* beschäftigt, erleben Verschwörungstheorien durch das Internet und das Erstarken populistischer Bewegungen derzeit eine »Renaissance« (ebd., S. 17). Während in Zeiten vor der Etablierung des Internets etwa Leserbriefe mit verschwörungstheoretischen Inhalten in Zeitungen und Zeitschriften von Redakteur*innen aussortiert und nicht abgedruckt wurden, können nun alle Menschen zu irgendwelchen Inhalten im Netz ihre Kommentare hinterlassen und dabei selbst absurde Ideen mit der Öffentlichkeit teilen. Kostete es früher viel Zeit und Geld, Filme zu drehen oder Bücher zu schreiben, um eigene verschwörungstheoretische Ideen mit anderen Menschen teilen zu können, bieten heutzutage Blogs, Facebook, YouTube oder und Messenger-Plattformen wie Telegram etwa vielen Coronaleugner*innen eine schnelle und kostenfreie Möglichkeit hierzu (ebd., S. 186). Butter ist der Meinung, dass das Internet zu einer Fragmentierung der Öffentlichkeit geführt habe. Niemand hört den anderen zu, alle glauben nur an das, was innerhalb der eigenen online Öffentlichkeit verbreitet wird. Insbesondere Menschen, die Verschwörungserzählungen folgen und sich von einer angeblich entstehenden »neuen Weltordnung« bedroht fühlen, vertrauen dem klassischen Journalismus, der Wissenschaft, der Politik oder dem Staat nicht mehr. Menschen, die in sogenannten *Echokammern* nur ihre eigene Meinung hören und andere Medien als ›Lügenpresse‹ bezeichnen, drohen in ihrer eigenen Meinung zu ertrinken. Ihre verschwörungsideo logischen Erzählungen gelten ihnen als die einzige Wahrheit (Nguyen 2020). Die sogenannte *Echokammer-Hypothese* spricht

»von einer übermäßigen und für andere weitestgehend unsichtbaren Fragmentierung [...] in den einseitigen Perspektiven gegenseitig verstärkt werden, anders lautende Meinungen immer weniger Beachtung finden und sogar Misstrauen schüren. Entsprechend gehe die Fragmentierung auf der Mikroebene dabei einher mit einer verstärkten Polarisierung der Öffentlichkeit auf der Makroebene [...]. Echokammern, so die Befürchtung, gefährden eine gemeinsame Öffentlichkeit, den gesellschaftlichen Diskurs, die Möglichkeit einer Konsensfindung, soziale Integration und damit letztlich die Demokratie.« (Haim 2020).

Menschen, die sich online in *Echokammern* bewegen, vernetzen sich auch schneller in der nicht-virtuellen Welt. Ohne das Internet hätten all die Demonstrationen gegen Corona-Schutzmaßnahmen so schnell

und transnational nicht vorbereitet werden können. Sicherlich spielten auch nicht-digitale Medienformaten eine Rolle bei der Mobilisierung von sozialen Bewegungen sowie die Verbreitung von politischen Inhalten. Während jedoch früher Briefe ausgetauscht, Telefonate geführt und Flugblätter gedruckt und verteilt wurden, um Menschen zu mobilisieren, reicht heute ein einziger Klick um Millionen von Menschen zu erreichen, und das kostenlos. Die gegenwärtige rasanten Ausbreitung rassistischer und antisemitischer Diskurse während der COVID-19-Pandemie kann deshalb ohne die globale Verbreitung digitaler Technologien nicht verstanden werden. Es erscheint uns daher notwendig, unseren Fokus darauf zu richten, wie uns digitale Technologien während der COVID-19-Pandemie nicht nur dabei geholfen haben, mit Menschen in Kontakt zu bleiben, sondern wie sie gleichsam auch die Voraussetzung dafür schufen, Menschen schneller zu überzeugen und an Ideologien zu binden.

Mediale Konspirationen und Antisemitismus

Bereits bei der Spanischen Grippe spielten die Medien eine bedeutsame Rolle bei der Verbreitung affektiver Bilder, Diskurse und Deutungen der Pandemie. Auf sie geht unter anderem der Name der Pandemie zurück, denn eigentlich begann diese in den USA und verbreitete sich durch Truppenbewegungen während des Ersten Weltkrieges auf der gesamten Welt. In den meisten Ländern, die in den Krieg involviert waren, wurden Medien censiert. Berichte über die Influenza und deren tödliche Folgen galten als unpatriotisch und drohten, die Moral der Truppe zu schädigen sowie dem Feind falsche Hoffnungen zu machen (Spinney 2018). Die 1873 ausgerufene Erste Spanische Republik hingegen verfügte über eine weitestgehend freie Presse. Diese berichtete ausgiebig über die Pandemie. Dies ermöglichte erst deren mediale Sichtbarkeit und damit die Erkenntnis, dass es sich um eine Pandemie handelt. In der Folge wurde diese Influenzapandemie fortan als Spanische Grippe bezeichnet.

Während die N1H1-Influenza in der medialen Öffentlichkeit zur Spanischer Grippe wurde, trugen digitale Öffentlichkeiten während der COVID-19-Pandemie zur Verbreitung von Verschwörungserzählungen bei. Wie wir in den *Telegram*-, *YouTube*-, und *Instagram*-Kanälen antisemitischer und rassistischer Influencer*innen beobachten kön-

nen, funktionieren Verschwörungsnarrative als Transportmittel, um effizient große Gruppen zu erreichen. Die Absurdität vieler Erzählungen hindert Menschen nicht daran, diese für wahr zu halten, wenn sie bestimmte Bedürfnisse befriedigen. Doch um welches Bedürfnis geht es? Das nach einfachen Erklärungen in einer immer komplexeren Wirklichkeit? Das nach Zügelung unangenehmer oder ambivalenter Gedanken? Wenn selbst Mediziner*innen nicht eindeutig erklären können, woher das Virus stammt und wie genau es den Körper attackiert; wenn die undurchsichtige Sprache der Wissenschaft mehr Verwirrung als Klarheit bringt, freuen sich manche Menschen über einfache Tweets und Memes, die vorgeben zu wissen, dass China das Virus in einem Labor produzierte. Ein Narrativ funktioniert aber nicht allein aufgrund der Einfachheit seiner Struktur – es muss auch auf fruchtbaren Boden fallen. Wer Verschwörungstheorien rasch glaubt und ihnen folgt, »weiß«, wer schuld ist, wenn das eigene Leben gefährdet ist und »weiß«, was getan werden muss, um aus dieser Krise herauszukommen. Antisemitisches und rassistisches Wissen entsteht nicht durch Verschwörungserzählungen und ebenso wenig durch Ängste oder Unsicherheiten – es wird dadurch lediglich mobilisiert.

Die *Protokolle der Weisen von Zion* sind geradewegs ein Prototyp der Verschwörungstheorien; ein antisemitisches Machwerk, das vorgibt, eine angebliche jüdische Weltverschwörung und -eroberung nachzuweisen. Wie Eva Horn darlegt, wirkt der Text »als (vermeintlich) gebildete Referenz, Beweisstück für einen Judenhass, der sich selbst als ‚wohlbegründet‘ ausgeben will« (Horn 2012, S. 2). Während der COVID-19-Pandemie konnten wir beobachten, wie etliche Fragmente und Deutungen aus den *Protokollen* im Internet in Umlauf gebracht wurden. Bei den *Protokollen* handelt es sich um einen Text, den nur wenige Menschen tatsächlich gelesen haben. Dennoch scheinen viele ihn zu kennen (Horn 2012, Hepfer 2017). Der Text erscheint geheimnisvoll, sodass die Lesenden das Gefühl haben, etwas zu erfahren, was sonst keine*r weiß. Die *Protokolle* lesen sich Horn zufolge »wie ein Traktat der Staatskunst im Stil der alteuropäischen Arkana, gehalten im höchst ambivalenten und hysterischen Ton des post-revolutionären Verschwörungsdiskurses« (Horn 2012, S. 15). Sie wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Grundlage fiktionaler Texte erstellt. Die Autor*innen sind unbekannt, doch gelten die Inhalte als einflussreiche Programmatik antisemitischer Verschwörungsideologie. Es wird vorgegeben, es handele sich um Aufzeichnungen eines geheimen Treffens jüdischer Welt-

verschwörer*innen (Benz 2019). Im Laufe der Geschichte wurden und werden sie immer wieder genutzt, um antisemitische Vorurteile zu verbreiten oder zu legitimieren. Heute können wir feststellen, dass antisemitische Elemente weiterhin die Grundlage etlicher Verschwörungstheorien bilden. Gleichzeitig verbreitet eine stetig zunehmende Zahl von Influencer*innen islamfeindliche und (anti-asiatische) rassistische Erzählungen. Die Dissemination von Verschwörungsnarrativen funktioniert, wenn sie breit genug angelegt und hartnäckig genug durchgeführt wird. Sie fallen dabei auf einen Nährboden, aus historisch tradierten Ressentiments und Ängsten, die gerade in Krisenzeiten einfach zu mobilisieren sind (Heller 2015, Kitta 2012, Starbird et al. 2014). Im März 2021 fand ein Attentat gegen ein asiatisches Spa in Atlanta (USA) statt, bei dem acht Menschen starben, darunter sieben *Asian-American* Frauen. Berichten zufolge sahen in einer Umfrage nach dem Anschlag viele Nutzer*innen einer *Telegram-Gruppe* dieses Attentat als »gerechte Vergeltung für COVID« an (Alba 2021, Wetzel 2021). Es macht insoweit Sinn, sich das Internet als kommunikativen Raum, in dem Beziehungen aufgebaut, aber auch Hass verbreitet wird, genauer anzuschauen.

Soziale Medien: Beziehung und Hass

In seinen Anfangsjahren galt das Internet als ein utopischer Ort. Vieles, was zuvor nur in der Science-Fiction zu finden war, wurde plötzlich möglich. Das Internet wurde als magischer Ort romantisiert, nicht nur, weil es Kommunikation über Grenzen hinweg und mit Unbekannten erleichterte, sondern auch, weil es die Möglichkeit bot, aus vorgegebenen Identitäten auszubrechen und als Avatar aufzutreten (Nakamura 2002). Die Erfinder*innen des Internets glaubten daran, dass sie eine neue Welt erschaffen würden, in der Vorurteile und Privilegien keine Rolle mehr spielen, in der Grenzen zwischen unterschiedlich rassifizierten Subjekten, verschiedenen politischen Einstellungen, sozialen Klassen oder Geschlechtern aufgelöst würden. In diesem Zusammenhang dürfen wir auf das Buch *The Transgender Internet* von Cassius Adair gespannt sein, dass angekündigt, aber noch nicht erschienen ist. Adair untersucht darin die Rolle digitaler Technologien bei der Konstruktion dessen, was heute als Geschlechtsidentität bezeichnet wird. Adair argumentiert, so die Ankündigung,

»dass die übergroße Rolle von Transgender-Individuen beim Aufbau der Infrastruktur des frühen Internets erklärt, wie Schlüsselaspekte dessen, was zur digitalen Kultur geworden ist – pseudonyme Kommunikation, transnationale Organisationstaktiken und volkstümliche Gegenüberwachungspraktiken, um nur einige zu nennen – aus kulturellen Logiken von Trans hervorgehen.« (Adair 2021, o. S.)

Die utopische Aufladung digitaler Technologien, insbesondere von Smartphones und Sozialen Medien, erreichte bekanntlich einen Höhepunkt während der *Arabellion*. Die Proteste in Ägypten, Jemen, Marokko etc. wurden als Beweis dafür gesehen, dass digitale Technologien massive soziale Veränderungen bewirken und zu demokratischen Revolutionen führen oder diese zumindest befähigen können (Howard/Hussain 2011). Mittlerweile wird die Positionierung der Sozialen Medien als wichtigster Katalysator der Aufstände weitgehend kritisch betrachtet, dennoch ist eine effektive politische Mobilisierung ohne digitale Medien kaum denkbar. Und natürlich basiert das Cyberspace nicht nur auf einer abstrakten Räumlichkeit. Zur Eröffnung virtueller Räume bedarf es physischer Räume, materieller elektronischer Geräte und einer Glasfaser- und Kabelinfrastruktur – alles Dinge, die durch ökonomische, soziale, politische und globale Ungleichheiten strukturiert sind (Noble 2018, S. 61). Das Internet selbst und dessen Nutzung ist von realen sozialen Ungleichheiten geprägt. Es reproduziert diese jedoch nicht nur, sondern bringt auch neue Formen sozialer Ungleichheit hervor. Im Netz werden Menschen dazu animiert, selber Hassrede zu betreiben und die Hassrede anderer – zuweilen genussvoll – weiterzuverbreiten. Verletzungen und Stigmatisierungen sind Teil des Alltags im Internet. Nicht zufällig wird auf Ebene der Vereinten Nationen (IGF 2019) und der Europäischen Union (FRA 2019) seit Jahren über eine mögliche Regulierung des Internets debattiert. Diese soll verhindern, dass sich sprachlich und bildlich vermittelte Gewalt weiterverbreiten kann.

Eine Erklärung, weshalb das Cyberspace scheinbar so ein perfekter Ort für die Zirkulation von Hassrede geworden ist, könnte die Anonymität in der Masse der Nutzer*innen sein. In seinem Buch *Psychologie der Massen*, entwirft Gustave Le Bon (1982/1895) eine sogenannte Ansteckungstheorie. Interessant ist daran nicht nur die Verwendung des Begriffs *Ansteckung*, sondern auch seine präzise Darlegung, wie die Anonymität in der Masse Menschen Dinge tun lässt, die sie als Individuen

nie wagen würden. Le Bon schreibt: »In der Masse ist jede Handlung übertragbar, und zwar in so hohem Grade, daß der einzelne sehr leicht seine persönlichen Wünsche den Gesamtwünschen opfert« (ebd., S. 15). Die Masse entlastet von Verantwortung: nach dem Motto ›Ich tue etwas, weil alle anderen es auch tun.‹ In der Masse sind Menschen eher in der Lage, irrational und unethisch zu handeln und sogar mörderische Auseinandersetzungen zu rechtfertigen. Wie bereits erwähnt, konnte beim Genozid an den Rohingyas beobachtet werden, auf welche Weise online verbreitete Hassrede zu mörderischen Assemblagen führten. Die einzige UN-Sonderberichterstatterin in Myanmar, Yanghee Lee, ist überzeugt davon, dass *Facebook* einen großen Teil des öffentlichen Lebens Myanmars ausmacht und dass die Regierung des Landes dies nutzte, um Informationen und Hassrede öffentlich zu verbreiten.²

Freuds Theorie zur Massenpsychologie bietet uns ebenfalls einige Anhaltspunkte für die Erklärung massenhafter Online-Hassrede. In *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Freud 1999/1921) vertritt Freud die These, dass es in der Masse zu einer »Steigerung der Affektivität« kommt (ebd., S. 88, 91). Diese stärkere Affizierung wird Freud zufolge auch dadurch begünstigt, dass die Masse den Einzelnen das Gefühl vermittelt, Teil einer »unbesiegbaren Gefahr« zu sein und über »unbeschränkte Macht« zu verfügen (ebd., S. 91). Das Verhalten Einzelner in der Masse beschreibt Freud als uniform und wie hypnotisiert, weshalb er von der Situation zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem als einer »Masse zu zweit« spricht (ebd., S. 142). In den 1950er Jahren finden wir eine kritische Auseinandersetzung mit der Psychologie der Masse sowohl in den Schriften der Frankfurter Schule als auch bei Philosoph*innen wie José Ortega y Gasset. Dessen Buch *La Rebelión de las Masas* (Ortega y Gasset 1981/1930) wurde in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik breit rezipiert. Ortega y Gasset spricht hier Einzelnen als Teil einer Masse jegliche Bildung ab. Er hält sie für mittelmäßig und attestiert ihnen ein mangelndes Selbstwertgefühl. »Zur Masse gehört jeder, der sich selbst nicht wertschätzt [...], der sich fühlt ›wie jeder andere.‹« (Ortega y Gasset 1981/1930, S. 68). Auch wenn diese Einschätzung eher fraglich erscheint, dürfte sie dennoch bei einigen

² »Myanmar: UN blames Facebook for spreading hatred«, in: The Guardian vom 13.03.2018, <https://www.theguardian.com/technology/2018/mar/13/myanmar-un-blames-facebook-for-spreading-hatred-of-rohingya> (15.07.2021).

Anhänger*innen von Verschwörungstheorien nicht ganz daneben liegen.

Heute können wir beobachten, wie Massen im Netz entstehen und wie sie agieren. Wir finden im Internet spontane und künstliche Massen, auf die sowohl die Analysen Le Bons als auch die Freuds fruchtbar angewendet werden können. Eine Steigerung der Affektivität etwa lässt sich an einem plötzlichen Anstieg von Tweets erkennen sowie an der Ungehemmtheit und Entgrenzung einiger Onlinekommentare. Es zeigt in welchem Ausmaß Follower*innen sich in der Masse im Freud'schen Sinne als unbezwingbare Macht wahrnehmen. Angriffe auf Mitglieder der eigenen Gruppe werden häufig als Angriff auf eine geliebte Person oder gar auf die eigene Person gedeutet und entsprechend harsch retourniert.

Das bedeutet allerdings nicht, dass irrationales und potenziell gewalttägiges Verhalten im Netz ausschließlich online bleibt. Der sogenannte ›Sturm auf den Reichstag‹ im August 2020 in Berlin oder der sogenannte ›Sturm auf das Kapitol‹ im Januar 2021 in Washington D. C. sind Paradebeispiele von realen Massenaktionen, die im Netz vorbereitet wurden. Massenpsychologie und Psychoanalyse ermöglichen es uns, einige Charakteristika und Merkmale von Hassrede im Netz zu deuten. Aber was tun mit den Hypnotisierten? Und wie diejenigen schützen, die von Trollen, Menschen, die im Netz bewusst Hassreden verbreiten, gejagt werden – selbst wenn diese nur ›mittelmäßig‹ sind, wie Ortega y Gasset sagen würde?

Wenden wir uns nun einem beunruhigenden sozialen Phänomen zu, das in Zeiten der Pandemie entsteht, obschon die Bedingungen dafür schon Jahre vorher geschaffen wurden: die Querdenken Bewegung, ihre Verschwörungstheorien und Staatsphobie (siehe Dhawan 2015, 2020).

Querdenker*innen und die Wiederkehr des Faschismus

In diesem Kapitel verfolgen wir die Frage, wie die Entstehung der Querdenken Bewegung interpretiert werden kann. Wir beginnen zunächst mit einer Beschreibung einer postfaktischen Politik und die damit verbundene gesellschaftliche Sorge um eine Wiederkehr des Faschismus. Wenn Gerüchte, Hass und die darin enthaltene Instrumentalisierung von gesellschaftlichen Ängsten die Politik zunehmend

prägen, dann scheint uns die Angst vor einer weiteren Destabilisierung der Demokratie durchaus berechtigt. Insbesondere rechte Gruppen nutzen die Verunsicherung, die in der Pandemie entstanden ist, um ihre politischen Ideologien über Verschwörungstheorien zu verbreiten. Vor allem aber wurde das Misstrauen gegenüber dem Staat generell gestärkt. Im Mai 2021 gewann die ultrakonservative Isabel Díaz Ayuso die Wahl zur Präsidentschaft der Region Madrid mit einer Wahlkampagne, die das Misstrauen gegenüber staatlichen Regelungen während der Pandemie zu nutzen wusste. Ihr Wahlkampslogan lautete »Freiheit« – simpel und eindrücklich. Ein Wahlkampfvideo zeigt Ayuso, wie sie mit Maske durch die Stadt joggt (La Vanguardia 2021). Die Madrider Cafés und Läden sind in dem Film geöffnet: Freiheit. Ayusos politische Strategie gegen die Pandemie war ein Desaster und kostete Tausende Menschen das Leben. Immer wieder stellte sie sich gegen den spanischen Präsidenten Sánchez und setzte auf »Öffnung«. Das machte sie bei den Menschen, die Angst hatten ihre Läden schließen zu müssen, beliebt, aber Madrid war Monate lang Hotspot und viele Menschen starben. Die Überlebenden sehnen sich nach »Freiheit« – koste es, was es wolle. Nur die Ärmsten der Armen haben nicht mehrheitlich für Ayusos konservative *Partido Popular* gestimmt. Wie schon bei vorherigen Wahlen haben diese sich jedoch kein politisches Gehör verschaffen können. Sie wurden überstimmt von Menschen, denen es besser ging während der Pandemie. Die Ähnlichkeit zu den deutschen Querdenken-Diskursen ist verblüffend.

Der zeitliche Verlauf kann kaum als Fortschritt wahrgenommen werden, sondern muss eher zickzack-förmig gedacht werden. Je-derzeit kann das Unerwünschte eintreten. Beispielsweise ist queere Geschichte immer wieder bestimmt von abwertenden Deutungen und Bildern der Pathologisierung, Kriminalisierung und Skandalisierung (Bayramoğlu 2018). Vorstellungen von einem Verlauf der Geschichte, der durch kontinuierlichen Fortschritt und eine ständige Verbesserung der Lage von Marginalisierten charakterisiert ist, werden durch die politischen Ereignisse in Europa konterkariert: Eine Vorstellung von einer perfekten Zukunft bleibt eine Schimäre, ein Nebel am Horizont. Während Ungarn Trans-Rechte rückgängig macht, erklären sich zahlreiche polnische Städte und Gemeinden zu »LSBT-freien Zonen«. Gleichzeitig illegalisiert die polnische Regierung und auch Texas (USA) Schwangerschaftsabbrüche nahezu vollständig. Auch die besorgnis-erregenden Entwicklungen in der Türkei, etwa die Beschränkung

der Pressefreiheit, die Kriminalisierung der kurdischen Minderheit sowie die Verwehrung von LSBTIQ+-Rechten, zeigen erneut, wie hart erkämpfte Rechte von einem Tag auf den anderen zunichte gemacht werden können. Die Fragilität gewonnener Rechte kann nicht immer dadurch erklärt werden, dass scheinbar aus dem Nichts eine faschistische Regierung an die Macht kommt. Menschenrechte können sich auch ohne einen Regierungswechsel oder Systemwechsel verschlechtern. Betrachten wir folgendes Beispiel: 2011 unterzeichnete die Türkei als erster Staat das *Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt*, die sogenannte Istanbul-Konvention. 2021 entschied die türkische Regierung – unter derselben politischen Führung – aus der Konvention auszusteigen, mit der Begründung, sie ziele darauf ab, LSBTIQ+-Rechte zu normalisieren.

Wir können uns nicht in Sicherheit wiegen. Rechte können aufgehoben, Konventionen außer Kraft gesetzt werden. Wie wunderbar wäre es, wenn Zeo Leonards Wunsch wahr werden würde. In ihrem Gedicht *I want a dyke for president* formuliert sie die Hoffnung auf eine neue Politik: Keine Politik der Starken, sondern eine Politik, die jene ins Zentrum rückt, deren Leben schon immer fragil waren oder fragilisiert wurden. Leonard träumt in diesem Gedicht von einer*m Präsident*in, die*der dyke oder schwul ist, Schwarz ist und mit Aids lebt. Ein*e arbeitslose Kandidat*in, die*der schon mit 16 einen Schwangerschaftsabbruch hatte, schon mal sexuelle und homophobe Gewalt erlebte, deportiert wurde, Drogen genommen hat und zusehen musste, wie die Geliebten an Aids starben. Das Gedicht beginnt mit folgenden Zeilen:

»Ich will eine dyke als Präsident*in. Ich will eine Person mit AIDS als Präsident*in und ich will einen Schwulen als Vizepräsident und ich will jemanden ohne Krankenversicherung und ich will jemanden, die*der an einem Ort aufgewachsen ist, wo die Erde so mit Giftmüll gesättigt ist, dass sie*er keine andere Wahl hatte als Leukämie zu bekommen.«³

Gegen Ende des Gedichts stellt Leonard die Frage, warum all dies unmöglich sei. Warum lernen wir von klein auf, dass Präsident*innen immer stark sind und niemals zerbrechlich? Das *Museu d'Art Contemporani de Barcelona* (MACBA), das Leonards Werk für seine Sammlung erwor-

³ Leonard o.J., www.lttr.org/journal/5/i-want-a-president (16.07.2021).

ben hat, beschreibt es als »Schrei nach sozialer Gerechtigkeit«.⁴ Die US-amerikanische Fotografin schrieb es 1992, also inmitten der grasierten Aidspandemie. Später wurde es vielfach gedruckt und von feministischen Kollektiven zur Unterstützung von Aidsaktivist*innen verteilt. Im Wahlkampf 2016 tauchte das Gedicht plötzlich wieder in den Sozialen Medien auf. Eine Reproduktion des Gedichts auf einem riesigen Plakat direkt unter der Hochbahn (*high line*) in New York City wurde unzählige Male fotografiert und gepostet und ging viral. Welche Sehnsüchte und welche Begehren spricht das Gedicht an? Was für eine Politik skizziert es? Es formuliert den Wunsch nach einer ethischen Regierung und, mehr noch, nach einer regierenden Person, deren Handeln informiert ist durch ihre eigenen Marginalisierungserfahrungen – in der Hoffnung, diese Erfahrungen ließen sich übersetzen in eine sorgende, gerechte Regierung.

Im Gegensatz zu den Sehnsüchten, denen Leonard in ihrem Gedicht Ausdruck verschafft, stehen rechte Zukunftsvorstellungen, die während der COVID-19-Krise wieder lauter wurden. Bei den Demonstrationen gegen Corona-Maßnahmen haben wir zum Beispiel immer wieder einen Buchstaben gesehen: ein Q – oftmals in Schwarz-Weiß-Rot, den Farben des Deutschen Reiches, manchmal auch in Kombination mit der Flagge der USA oder der Südstaaten-Flagge. Bald lernten wir, dass es sich hier um eine international agierende Anhänger*innenschaft einer international verbreiteten Verschwörungstheorie handelt, die sich unter den Namen ›QAnon‹ versammelt. Ihr Ursprung liegt in den USA, doch insbesondere in Deutschland kann sie auf eine große Gefolgschaft zählen. Begonnen hat die QAnon-Bewegung schon vor der Pandemie mit Nachrichten eines anonymen Nutzers namens Q auf 8chan (*heute 8kun*). Gerüchten zufolge soll es sich dabei um einen Informanten aus Präsident Trumps engsten Kreisen handeln, aber wahrscheinlich ist dies nur eine weitere Verschwörungstheorie. Beständig befeuerte Q das Netz mit kurzen, codierten Nachrichten. Diese führten zu großer Aufmerksamkeit bei Interessierten, die versuchten, seine Nachrichten zu dechiffrieren und zu interpretieren. Der Ansporn, Geheimnis zu lüften, Verschwörungen zu dechiffrieren, bekam geradezu Suchtcharakter. Wenig überraschend finden sich in den Tweets und Nachrich-

4 »I want a dyke for president Zoe Leonard: speaking up as a vital and powerful political act«, MACBA, <https://www.macba.cat/en/art-artists/collectables/zoe-leonard>(15.07.2021).

ten von QAnon eine Vielzahl antisemitischer Verschwörungstheorien. So war die Rede von Politiker*innen, die angeblich das Blut von Kindern trinken würden, um sich zu verjüngen. Zunächst wurde *QAnon* nicht wirklich ernst genommen. Die verbreiteten Mythen, Erzählungen und Fantasien schienen zu absurd zu sein, um irgendwen überzeugen zu können. Das war sicherlich ein Fehler, denn Verschwörungstheorien funktionieren nach anderen Regeln. Nicht Rationalität oder die Stringenz ihrer Argumente machen ihre Stärke aus, im Gegenteil, ihre Irrationalität macht diese Geschichten geradezu unwiderlegbar, denn sie folgen keinen nachvollziehbaren Mustern. Dennoch binden sie Gruppierungen der rechten Ränder mit Kreisen aus der Mitte. Sie nutzen hegemonietheoretische Überlegungen und gehen neue Allianzen ein, die ihre Macht deutlich vergrößert.

Die wachsende Bewegung bindet sehr heterogene Gruppen, darunter auch rechtspopulistische Netzwerke, die die wütende Ablehnung der Corona-Schutzmaßnahmen bei vielen Bürger*innen nutzen, um neue Anhänger*innen zu gewinnen. Im März 2021 gab es Berichte über den Berliner Kunstsammler Sebastian Bieniek, der das Netzwerk, *Sabmyk Network*, gegründet hatte, um darin *QAnon*-Anhänger*innen aus Deutschland und anderen Ländern zu versammeln (Townsend 2021). Tatsächlich existieren mittlerweile auf *Telegram* diverse *Sabmyk*-Gruppen in unterschiedlichen Sprachen (Deutsch, Englisch, Japanisch, Koreanisch). In den Gruppen werden diverse Argumente vertreten. Menschen äußern sich gegen Impfungen und machen ihre Wut vor Corona-Schutzmaßnahmen Luft: so wird das Tragen von Masken abgelehnt und viele teilen die Ansicht, dass die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in den USA 2020 gefälscht wurden. Ebenso findet sich hier der Glaube daran, dass bald ein neuer Messias erscheinen wird, um die Welt vor der derzeitigen Politik zu retten. Das *Sabmyk* Netzwerk rekrutiert aktiv Mitglieder aus antimuslimischen und weiß-suprematistischen Netzwerken (ebd.).

Manjana Sold und Clara-Auguste Süß zeichnen nach, wie rechte Gruppen während der Pandemie ihr verschwörungstheoretisches Denken, als Chance verstehen und nutzen, um ihre öffentliche Sichtbarkeit zu erhöhen. Sie feiern die Pandemie geradezu, da die Krise zeige, dass Globalisierung und der damit einhergehende »Multikulturalismus« sowie die liberale Gesellschaft keine unterstützungswürdige Ideologie mehr darstellen würden, stattdessen propagieren sie einerseits einen kruden Nationalismus, während sie andererseits Skepsis gegenüber

dem Staate sähen. Den hohen Mobilisierungsgrad rechter Gruppierungen führen Sold und Süß direkt auf die Pandemie zurück. Im Grunde, so die Autor*innen, bewerte die Rechte viele Corona-Maßnahmen, etwa die Schließung der Grenzen, positiv. Einige Rechte prophezeiten gar, die Pandemie könne in einem Dritten Weltkrieg münden: Immer wieder schwadronieren Rechte von einem »Tag X«, den wir bald erleben würden. Dies sei der Beginn einer neuen Weltordnung. Sold und Süß sind zudem der Meinung, dass die soziale Isolation aufgrund des langen Lockdowns dazu führe, dass sich die Chancen erhöhten, dass Menschen verschwörungstheoretischen Erzählungen eher folgten und eher rechtspopulistische Propaganda konsumieren würden. Dafür spräche die Tatsache, dass sie viel mehr Zeit zu Hause und somit vermutlich auch online verbrachten (Sold/Süß 2020).

Die teilweise unübersichtlichen und nicht immer nachvollziehbaren Entscheidungen des staatlichen Krisenmanagements haben sicherlich das Vertrauen der Bevölkerung in staatliche Institutionen erschüttert oder zumindest gezeigt, dass dies bereits vorher Risse hatte. Positiv zu beobachten ist jedoch, dass einige Menschen es vorziehen, Solidarität zu zeigen anstatt auf den Staat zu hoffen, um durch die Krise zu kommen. Auch diesbezüglich wurden die Möglichkeiten der Digitalität gefeiert, während Coronaleugner*innen und Querdenker*innen als Minderheit an den Rändern dargestellt wurden. Wir stimmen Simon Stick (2021) zu, der bemerkt, dass diese Deutung die Macht rechter politischer Gruppierungen verharmlose. Eine allzu optimistische Zukunftserwartung, welche die Anzeichen einer drohenden Wiederkehr des Faschismus negiert und sich darauf beschränkt, positive Ereignisse hervorzuheben, ist in Anbetracht der gegenwärtigen Situation womöglich nicht anderes als das, was wir mit Berlant (2011) als »grausamen Optimismus« beschrieben haben. Imaginationen, Wünsche oder Fantasien von einem guten Leben oder einer rosigen Zukunft hindern uns daran, reale soziale und politische Gefahren wahrzunehmen. So bleiben wir gefangen in der Idee von der besten aller möglichen Welten. Ein Beispiel für solch einen grausamen Optimismus ist Richard David Precht. Anlässlich seines neu erschienen Buches *Von der Pflicht* (Precht 2021) war dieser am 25. März 2021 zu Gast in der ZDF-Talkshow *Markus Lanz*.⁵ Dort vertrat Precht die Ansicht, die Gesellschaft habe angesichts

5 *Markus Lanz* Talkshow vom 25. März 2021, <https://www.zdf.de/gesellschaft/markus-lanz/markus-lanz-vom-25-maerz-2021-100.html> (13.07.2021).

der Pandemie mehrheitlich den Staat dabei unterstützt, Maßnahmen zu erlassen, die Schwächeren schützen sollen. Seiner Meinung nach deutet dies auf ein bestehendes Vertrauensverhältnis zwischen dem Staat und seinen Bürger*innen hin. Daher sollten sich Diskussionen über den Umgang mit der Pandemie auf positive Entwicklungen konzentrieren. Als Reaktion darauf zeigte Moderator Lanz Bilder einer Demonstration von Querdenker*innen in Kassel wenige Tage zuvor, an der mehr als 20.000 Menschen teilnahmen. Solche Bilder, so Lanz, zeigten doch, dass es sehr wohl Hass gegen den Staat gäbe. Anstatt die Gefahr durch eine solche Bewegung anzuerkennen, betonte Precht, dass die Mehrheit der Gesellschaft nicht wie die Demonstrierenden denken. Die Demonstration in Kassel sei lediglich ein weiteres Beispiel für eine radikale Minderheit, die sich Tricks einfallen ließe, um mehr (mediale) Aufmerksamkeit zu erhalten (ebd.).

Prechts Form des Optimismus ist in liberalen Kreisen sicherlich mehrheitsfähig. Aber in Europa, von dem bereits so viel Gewalt ausging, ist er gefährlich naiv. Demonstrationen, zu denen während einer Pandemie 20.000 Menschen mobilisiert werden können, sind nicht zu verharmlosen – sie stellen nur die Spitze des Eisberges dar. Precht spricht bei *Markus Lanz* immer wieder über Prozente und Zahlen, um glaubhaft zu machen, dass die Gruppierungen der Demonstrierenden verhältnismäßig klein seien. Doch ist der Glaube an Statistiken und die Macht der Zahlen – die wir ja immer so oder so deuten können – geradezu das Indiz für einen grausamen Optimismus. Ganz gleich, als wie klein diese Bewegungen eingeschätzt werden, ihr umstürzerisches Potenzial darf nicht verkannt werden. Die Analyse der post/pandemischen Migrationspolitik und des europäischen Grenzregimes muss verflochten werden mit Überlegungen über die Demonstrationen von Querdenker*innen. Die große Zahl an Anhänger*innen eines Donald Trump, des Brexits, der rassistischen Politik Viktor Orbáns in Ungarn oder die parlamentarische Präsenz rechter Parteien wie Vox in Spanien, die Ausschreitungen in Kolumbien, die Verhaftung von Regierungskritiker*innen in Indien oder die Missachtung der Menschenrechte in der Türkei dürfen wie vieles Weiteres nicht isoliert voneinander betrachtet werden. Das Problem sind keineswegs nur kleine, »radikale Minderheiten«, die im Internet Lügen, Ignoranz und Verschwörungstheorien verbreiten. Wenn Menschen sorglos in die Zukunft schauen, kann dies bestenfalls als politisch naiv bezeichnet werden, eigentlich aber ist es verantwortungslos.

Im Netz werden nicht wenige gefährliche Narrative verbreitet, denn sie leben von dem Dreck, den die Pandemiewellen an Land spülen. Es sind alte Bekannte: antisemitische Stereotype, rassistische ›Wahrheiten‹, sozialdarwinistische Gedanken. Das Ganze vermischen Querdenker*innen ordentlich miteinander, versetzt mit ein wenig Science-Fiction, ein bisschen Videospiel und reichlich völkischem Denken, verpackt mal in esoterisches Trallala oder gerne auch in Parolen gegen die EU, die UNO oder die BRD. Diese Patriot*innen, wie sie sich selber schimpfen, meinen, ›das Volk‹ werde verführt, betrogen, kontrolliert und manipuliert. Damit wird Dhawans (2015, 2020) Analyse besser als je zuvor greifbar. Staatsphobie ist gefährlich, warnt sie, und beruft sich dabei auf Foucaults Vorlesungen zur Gouvernementalität (Foucault 2006). Die ständige Verteufelung des Staates ist nach Ansicht der Philosophin und politischen Theoretikerin problematisch, da sie einen gefährlichen Riss im politischen Leben verursacht, das faschistischem Gedankengut Raum gibt, sich auszubreiten – wie ein Virus, dass die Autoimmunantwort eines Körpers aktiviert. Dabei sei Staatsphobie, so Dhawan, keineswegs gleichzusetzen mit Staatskritik. Diese sei das Lebenselixier einer jeden Demokratie. Doch Demokratien sind fragil, sie können sich selber vernichten, wie wir weiter oben in Anlehnung an Derrida festgehalten haben. Der Zulauf, den rechte Gruppierungen und Parteien erhalten, die immer größere Zahl an Plattformen, die sie nutzen, um ihr faschistisches Gedankengut zu verbreiten, sind mehr als beunruhigend. Miren Gutiérrez weist darauf hin, dass es in Deutschland »ein Wiederaufleben verschiedener Formen von organisierter und unorganisierter rechtsextremer Gewalt, einschließlich pogromartiger Gewalt« gibt (Gutiérrez 2021, o. S.). Hasserfüllte Bilder und Diskurse richten sich manchmal nicht nur gegen Staaten, die etwa Maßnahmen zur Eindämmung einer Pandemie getroffen haben, sondern auch gegen Milliardäre. Das mangelnde Vertrauen in große Unternehmen führte beispielsweise auch zu einer Skepsis gegenüber Impfkampagnen. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, Anand Giridharadas (2018) zu zitieren. Er ist der Meinung, dass wir inzwischen wieder – wie in feudalen Zeiten – abhängig von der Wohlfahrt einer Handvoll Milliardäre sind. So sei es problematisch, dass etwa Bill Gates Impfforschung finanziere. Würden er und andere Superreiche angemessene Steuern zahlen, könnte die Staaten selbst dafür sorgen, lebensrettende Forschung besser zu finanzieren. In Krisensituation dürfe eine Demokratie nicht von der caritas nicht-gewählter Personen abhängen –

und zwar selbst dann nicht, wenn diese Personen wohlmeinend sind. Die Dämonisierung von Gates im Zusammenhang mit den Impfungen gegen COVID-19 ist absurd, Giridharadas' Hinweis auf eine potenziell demokratiegefährdende Entwicklung dennoch richtig. Der Turbokapitalismus hat uns weltweit von Gönner*innen abhängig gemacht und die Fragilität des globalen politischen Gleichgewichts erhöht.

Psycholog*innen erklären, dass die Proteste von Querdenker*innen und die verstärkte Verbreitung von Verschwörungstheorien im Kontext der Pandemie stünden und damit im direkten Zusammenhang mit einem erlebten Kontrollverlust und mit Ängsten, welche die Menschen überwältigten: die Angst vor dem Tod, vor der Zukunft, die Verunsicherung etc. Doch erscheint uns dieser Angstdiskurs in seiner Argumentation zu einfach gestrickt. Wie oft wollen wir uns anhören, dass Menschen, die sich gewaltätig oder manchmal einfach nur dumm verhalten, eigentlich nur ängstlich und verunsichert seien? Erklärt diese Angst auch, das Attentat gegen ein asiatisches Spa in Atlanta (USA) im März 2021 bei dem acht Menschen starben, darunter sieben *Asian-American* Frauen. ? Wir wissen, dass Hassreden im Netz nicht im Netz bleiben und dass politische Lügen nie harmlos sind – ganz gleich wie diese auch motiviert seien.

An dieser Stelle sei an Arendt erinnert, die in ihrem Aufsatz *Wahrheit und Lüge* darlegt, wie anfällig der Verlust des gesunden Menschenverstandes für Propaganda mache. Arendt spricht von »organisierten Lügen«, die sie von »prinzipiellen Lügen« – der Ideologie – unterscheidet. Mit ihrer Gabe des scharfen Denkens legte sie bereits 1964 dar, wie Massenmedien Bilder erzeugen, die nach und nach die Wirklichkeit verdrängen. Sie stellen eine lügnerische Wirklichkeit her; am Ende glauben jene, die diese Lügen verbreiten, selbst an sie, weil sie nur so in der Lage sind, andere zu verführen, ihre Lügen zu glauben. »Wo Tatsachen konsequent durch Lügen und Totalfiktionen ersetzt werden«, so Arendt,

»stellt sich heraus, daß es einen Ersatz für die Wahrheit nicht gibt. Denn das Resultat ist keineswegs, daß die Lüge nun als wahr akzeptiert und die Wahrheit als Lüge diffamiert wird, sondern daß der menschliche Orientierungssinn im Bereich des Wirklichen, der ohne die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann, vernichtet wird.« (Arendt 1994/1964, S. 361)

Arendt formulierte dies nicht nur mit Blick auf den Nationalsozialismus, sondern auch mit Blick auf die Propaganda in den USA der 1960er Jahre. Das »organisierte Lügen« ist durch das Internet einfacher geworden. Noch nie war es so leicht, Propaganda so effektiv zu verbreiten. Wir sollten daher die Gefahr, die von rechtspopulistischen Gruppierungen ausgeht, als hoch einschätzen. Post/pandemische Zeiten werden uns sozial und politisch einiges abverlangen. Wachsamkeit und politische Intelligenz ist das Mindeste, das wir aufbringen sollten.

